

lich-träger Gleichmut den Männern keine Ruhe läßt, bis sie das Geheimnis aufgespürt hatten, daß sich hinter so viel „Kaltschnauzigkeit“ verbergen mußte.“ Daneben sah Kracauer den Grund für den Triumph des Films im „ausgesprochenen Sadismus“: „Die Massen fühlen sich vom Schauspiel seelischer Folterungen und Demütigungen unwiderstehlich angezogen, und Sternberg kam diesen sadistischen Neigungen noch dadurch entgegen, daß er nicht nur Professor Unrat selbst, sondern auch dessen Welt an Lola-Lola zugrunde gehen ließ.“

In der Tat prägte Regisseur Sternberg, der sich auf ein Drehbuch der Autoren Zuckmayer, Vollmöller und Liebmann stützen konnte, so symbolstarke Einstellungen wie die Clown-Szene, in der Professor Unrat seinen Abstieg in die Arme der Tingeltangel-Chansonette Lola-Lola durch grelle



Novak-Parodistin Gisela Jonas
Die Polizei kam ...

Kikeriki-Schreie auf einer Schmierens-Bühne bezeugt. „Nicht nur der Titel ‚Der blaue Engel‘ ist von mir“, meint Sternberg heute, „sondern unzählige Elemente, Szenen, Dialogstellen, die im Roman von Heinrich Mann nicht vorkommen. Da findet sich keine Clown-Szene, kein Krähen, kein Postkartenverkaufen: Selbst der Name Lola ist von mir irdacht. Heinrich Mann spricht nur von der Künstlerin Rosa Fröhlich.“

Dennoch zog Sternberg vor, seine Klage vor den kalifornischen Gerichten nicht allein mit Urheberrechtlichen Ansprüchen zu begründen. Er lastete vielmehr den Produzenten der Neufassung auch an, daß sie einen miserablen Film gemacht und dadurch sein Ansehen geschädigt hätten. „Das Filmwerk der Beklagten“, so ließ er seinen Anwalt formulieren, „ist ein minderwertiger Streifen, der vom Publikum, der Presse und dem Schaugeschäft ungünstig beurteilt wird. Der Film verunstaltet und erniedrigt die kinemato-

graphische Komposition des Klägers (‚Der blaue Engel‘ 1930).“

Nun ist allerdings schwerlich einzusehen, wie Sternbergs Ansehen durch die mißglückte Imitation seines „Blauen Engel“ gelitten haben soll. Sternberg selbst hat durch einige Filme, die er seit Mitte der dreißiger Jahre drehte, seinem Renommee geschadet. Überschwengliches Lob heimste er zum letzten Male mit der Verfilmung des Dostojewski-Romans „Schuld und Sühne“ (Hauptrolle: Peter Lorre) ein. „Von da ab war Sternbergs Karriere eine Serie von Mißgeschicken“, notierte der englische Filmhistoriker Paul Rotha. Auch nach dem Krieg trug ihm die „Saga von Anathän“, ein Film über das Schicksal einer auf Jahre in den Dschungel verschlagenen Gruppe japanischer Soldaten, nur milde Anerkennung ein.

Aus naheliegenden Gründen ist denn Sternberg auch gar nicht so sehr darauf erpicht, seine Auseinandersetzung mit der Twentieth Century Fox zu einem langwierigen, aufwendigen Rechtsstreit auszuweiten. Er hofft vielmehr, daß es die Filmfirma gar nicht erst zum Prozeß kommen läßt. Sternberg: „Das Studio wird sich mit mir vergleichen, und ich werde einen Vergleich akzeptieren, denn Prozesse führen kostet Geld.“

SCHALLPLATTEN

BESCHLAGNAHME

Aber der Novak

Als die Münchner Barbesitzerin Gisela Jonas (Werbe-Slogan: „bei Gisela“) gegen 8.30 Uhr morgens ihre Wohnungstür öffnete, sah sie sich zwei Polizeibeamten gegenüber. Noch schlaftrunken — sie hatte ihr weithin bekanntes Schwabinger Nachtlokal erst wenige Stunden zuvor geschlossen — vernahm sie, daß die Beamten gekommen waren, die bei ihr gelagerten Exemplare jener Schallplatte zu konfiszieren, die Gisela Jonas mit dem Chanson „Aber der Novak ...“ (Rückseite: „Späte Reue“ und „Morgengrauen“) besungen hatte.

Die Polizeiaktion am Freitag der vorletzten Woche galt, wie die 31jährige Jonas den Äußerungen der Polizisten entnahm, den „scharverletzenden und unzüchtigen Textstellen“ der Platte. Ähnlich wurden Inhaber Münchner Schallplattengeschäfte beschieden, die auf Geheiß der Polizei ebenfalls ihren Bestand an konservierten Jonas-Songs herausgeben mußten: „Es ist unbegreiflich“, empfand die singende Barbesitzerin. „So auf einmal?“

Die Beschlagnahme erschien in der Tat verwunderlich. Unbeanstandet von den Behörden, pflegt Gisela Jonas nämlich schon seit Jahren die Gäste ihres Etablissements mit libertinischem Gesang zu unterhalten. Zu vorgerückter Stunde („Wer Gisela hören will, kommt um Mitternacht“) erklimmt sie fast allabendlich das nur von Kerzenlicht erleuchtete Podium und singt mit rauchiger Altstimme Verse wie: „Der erste bestach mich mit Wermut und Sekt, ich hab' noch die Tropfen vom Glase geleckt“ (Titel: „Die Bar“).

Zum Repertoire der Gisela Jonas zählt der musikalisch aufbereitete Le-

bensbericht einer Berliner Hure („Morgengrauen“), in dem es etwa heißt:

Ein Lustreis beehrt mir, mit Band und Monkel —
pervers is der olle meschuggene Gockel
Die Peitsche vasteckt er ins Schirmfuttral. —
uff „strenge Erziehung“, denn klappt et nochmal

Und seit langem können die Gisela-Gäste auch das „Novak“-Lied in einer freimütigen Spielart hören. Sie hat nur den ersten Vers mit der Originalfassung gemein, die durch die Wiener Chansonette Cissy Kraner berühmt wurde. Singt Gisela nach der „Novak“-Melodie:

Ich wollt' die Venus lesbisch überraschen,
am Mars den alten Heidengott vernaschen.
Den Mann im Mond hatt' ich ins Bett
genommen,
aber der Novak lößt mich nicht verkommen.

Um den Erfolg derartiger Werke geschäftlich besser auswerten zu können,



Novak-Chansonette Cissy Kraner
... in der Morgenstunde

folgte Sängerin Jonas im vergangenen Jahr der Anregung eines Schallplatten-Industriellen und brachte drei Songs („Aber der Novak ...“, „Morgengrauen“ und „Späte Reue“) auf einer 17-Zentimeter-Platte heraus. Das Geschäft florierte bis zur vorletzten Woche, als die Platten beschlagnahmt wurden. Entrüstete sich Gisela: „Immer wieder kommen hohe Richter und Staatsanwälte in mein Lokal. Seit drei Jahren singe ich dort das ‚Novak‘-Lied, und niemand fand es anstößig.“

Seit vor kurzem in der bayrischen Metropole auch Bierkrüge mit den aufgebrannten Bildern nackter Dirndl auf behördliche Anordnung von den Bier-tischen verschwand und die Strip-Tease-Tänzerinnen sich nicht mehr wie bisher total entkleiden dürfen, glauben viele Münchner nun den Grund für die unvermittelt praktizierte Sittenstrenge zu erkennen: Im Sommer findet in München der Eucharistische Weltkongreß statt.